

# Historisches Museum, Baden, 1992 : Architekten : Katharina und Wilfrid Steib

Autor(en): **Fumagalli, Paolo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **79 (1992)**

Heft 12: **Objekte im Raum = Objects dans l'espace = Objects in space**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-60156>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Historisches Museum, Baden, 1992

Architekten: Katharina und Wilfrid Steib, Basel

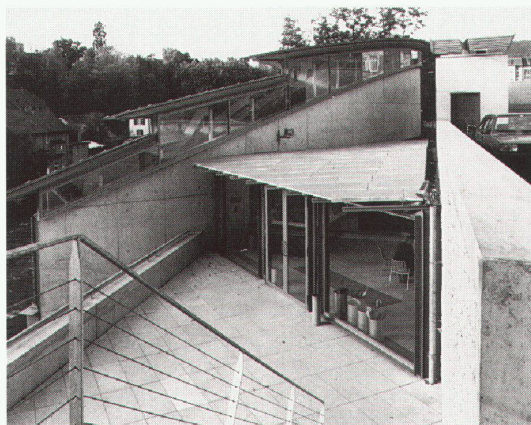
Katharina und Wilfrid Steib leben und arbeiten in Basel. In dieser unserer gegenwärtigen Welt, in der alle davon reden, dass die verschiedenen Kulturen zu einer Art «Gesamtkultur» verschmolzen sind, beweisen die beiden mit ihrer Arbeit das Gegenteil, insofern als sie in einen genau umrissenen kulturellen Rahmen hineinpassen. Denn innerhalb der verschiedenen Richtungen der zeitgenössischen Schweizer Architektur bilden die Bauten und Projekte der Architekten im Umkreis von Basel in ihrer Eigenständigkeit ein homogenes Ganzes und erweisen sich allesamt als demselben kulturellen «Humus» zugehörig. Nicht im Sinne einer «Basler Schule», die es ja nicht gibt, aber in dem Sinne, dass diese Architekten gemeinsame Interessen und Affinitäten haben: sie haben eine ähnliche Art, auf die Vorgaben des Ortes zu reagieren, haben ähnliche formale Vorlieben, gleiches Interesse an der Geschichte, finden Gefallen an der Konstruktion, wählen dieselben Materialien. In diesen Punkten stimmen sie überein. Im übrigen geht dann jeder seinen eigenen Weg. Aber das ist schon viel, schon genug, um Verwandtschaften aufzuzeigen.

Die Analogie in der Art, den Ort anzugehen, liegt in einer gewissen Radikalität, mit der der Bau in sein Umfeld hineingesetzt wird. Radikalität, in dem Sinne, dass den Lösungen etwas Trockenes, Summarisches und Endgültiges anhaftet. Denken wir zum Beispiel an die lapidare Kraft der Gebäudeecke des «Steinentorberges» von Diener & Diener oder an die gerundete Ecklösung beim Mehrfamilienhaus von Herzog/de Meuron an der Allschwilerstrasse. Auch hier beim Museum in Baden wurde eine konzise Lösung gewählt: eine Steinmauer, die sauber die Uferböschung durchschneidet und an den Sockel des mächtigen Landvogteischlosses stösst; die langgezogene, über das Wasser auskragende Holz-

bäudewand klammert. Nichts ist einfacher als diese Lösung, aber an diesem historischen Ort, zu Füßen des Landvogteischlosses, neben der gedeckten Holzbrücke, gegenüber den alten Häusern am Fluss, ist sie fundamental. Die Radikalität dieses Entwurfsansatzes löst aber auch den Bezug zu der rückwärtigen Bergflanke einerseits (durch die vertikale Mauer, die den Fels abstützt) und dem Fluss andererseits (durch die Auskragung über dem Wasser).

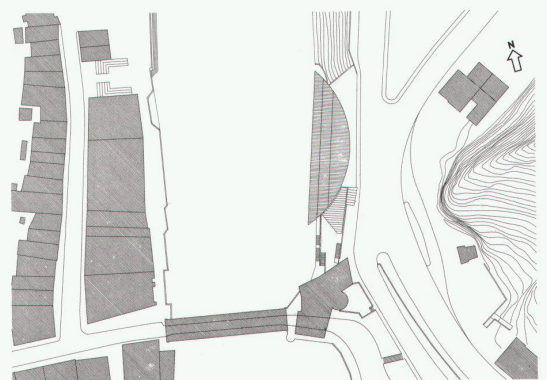
Auch wenn man von den Formen spricht, könnte man meinen, die Basler Architekten hätten alle dieselbe Schule durchlaufen, seien gar Banknachbarn gewesen. Jeder hat zwar seinen eigenen Geschmack, daraus resultieren dann die Unterschiede. Aber hier wie dort finden wir Elemente, die vielen von ihnen gemeinsam sind. Etwa die Wichtigkeit der Konstruktion, welche für die Form des Gebäudes mitbestimmend ist. So wie Pfeiler und Träger gewisse Bauten von Fierz & Baader oder Herzog/de Meuron rhythmisieren und ihnen damit Eigenständigkeit verleihen, geben die dicht gesetzten Dachträger beim Museum in Baden der den Innenraum überspannenden Wölbung eine Form und modellieren das Licht, das in die Ausstellungsräume einfällt. Form, diktiert von der Konstruktion, die filigran durch sie hindurchscheint. Oder die formal bedingte Wahl des Bandfensters als langer Schnitt quer durch die ganze Fassade, wie bei vielen Bauten von Michael Alder oder von Diener & Diener. Oder die den Steibs eigene Vorliebe dafür, das Dach auf eine hauchdünne Deckhaut zu reduzieren, eine Klinge, die den Baukörper nach oben abschliesst: eine virtuose Technik, die sich hier gleich dreimal wiederholt über den Oberlichtern.

Auch der Geschichte bringen sie alle dasselbe Interesse entgegen, Geschichte, nicht verstanden als direkte Referenz und Zitat, sondern vermittelt – es ist gleich-



Eingangsbereich  
Niveau d'entrée  
Entrance area

Situation  
Site





sam eine Schicht nur aus der reichen Stratigraphie, auf die sie sich abstützen. Einer Geschichte, die nicht weit zurück, noch innerhalb der Moderne liegt, die reproduziert wird nach den Prinzipien eines strengen Rationalismus, in der konsequenten Reduktion des formalen Vokabulars auf wenige Elemente – Stütze, Träger, Wand und ausgeschnittene Öffnung. Es ist eine Hinwendung zur Architektur unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, zu einem besseren Funktionalismus, als die formalen Bluffs späterer Jahre noch nicht möglich waren, ein formales und konstruktives Interesse für die neuen Materialien aber bereits existierte. Daher rührt die Idee, beim Museum in Baden die Materialien zu mischen, gleichzeitig sowohl Stein als auch Holz, Beton und Stahl zu verwenden, allein um im Innern ein einfaches und kohärentes Formenvokabular zu erreichen.

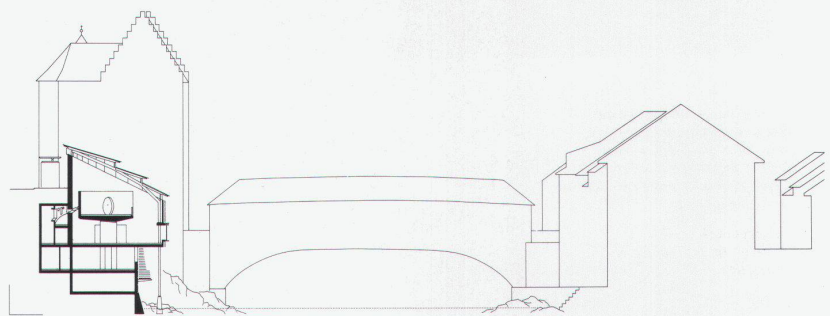
Die Freude am Material und seinen Eigenschaften, die Freude am Handwerklichen bei der Umsetzung ist ein letzter Punkt, der bei den Basler Bauten häufig zu beobachten ist. Materialien werden, entwerferisch wirksam, auf die denkbar einfachste Art eingesetzt. Dahinter steckt, wie jeder weiss, sehr viel Mühe und Arbeit. Einfachheit ist hier nicht im Sinne von Mies van der Rohes «less is more» zu verstehen, gemeint ist vielmehr jenes «elementare Konstruieren», jenes «ehrliche Sichtbarmachen», jener Wille zu zeigen, wie die Dinge gemacht sind. Von einigen Materialien, die beim Museum in Baden verwendet wurden, war schon die Rede. Ganz besonders zu erwähnen ist nochmals die Fassade zum Fluss, aus Holz, charakterisiert durch eine feine horizontale Struktur. Dann die Eisenarbeiten im Innern des Gebäudes, die Geländer und Treppen, die aussehen, als wären sie eben erst aus der Werkstatt gekommen, an Ort zusammengeschweisst und einfach aufgesetzt worden auf dem Zementboden.

*Paolo Fumagalli*



**Ansicht von Süden**  
Vue du sud  
View from the south

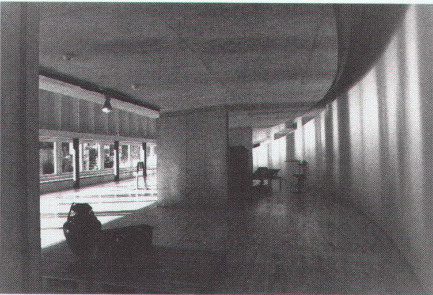
**Querschnitt**  
Coupe transversale  
Cross section



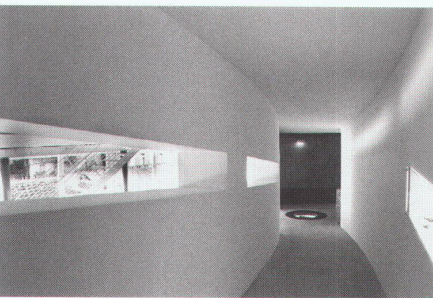




**Ausstellungsraum, untere Ebene**  
 Salle d'exposition, niveau inférieur  
 Exhibition room, lower level



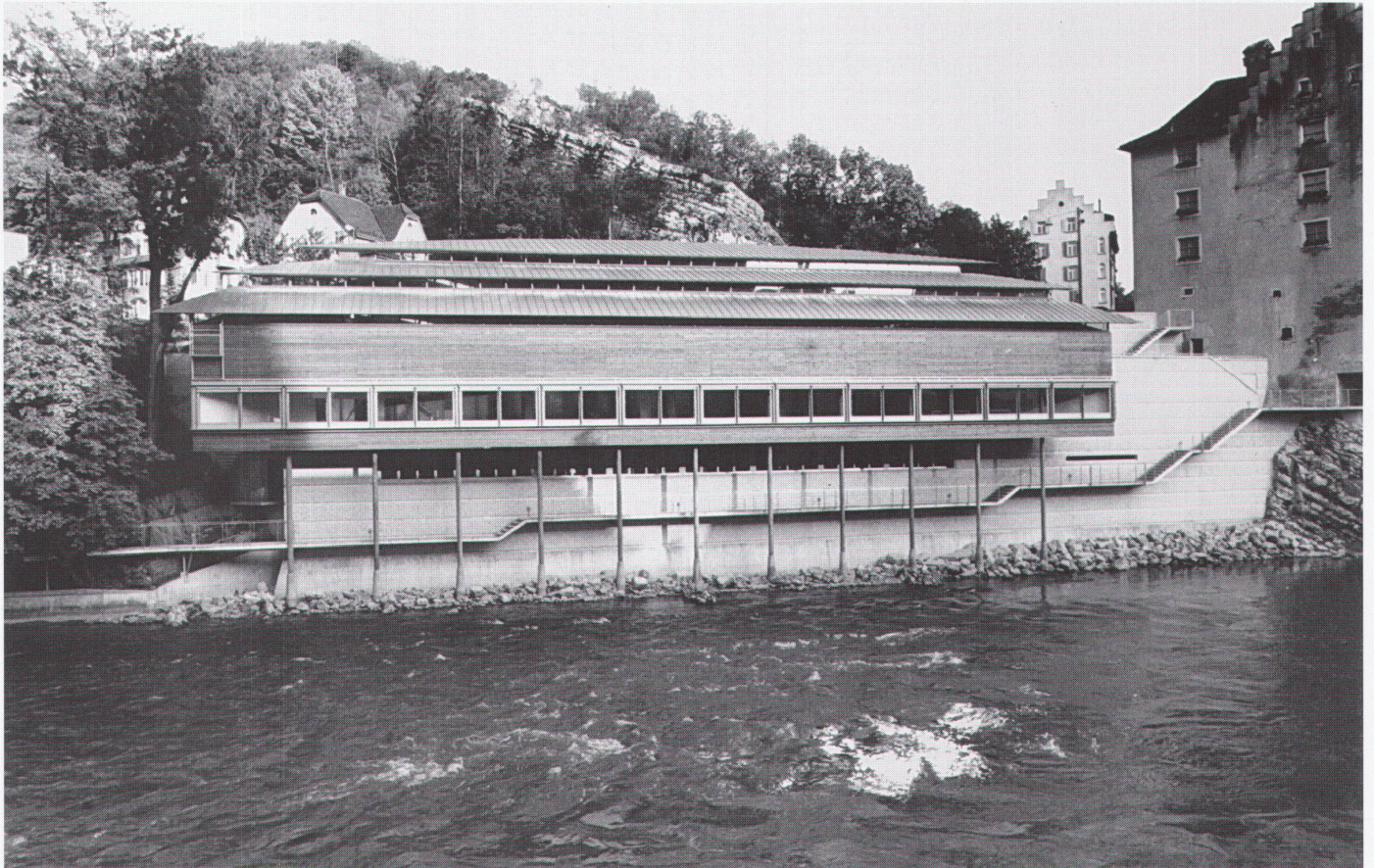
**Galerie**  
 Gallery



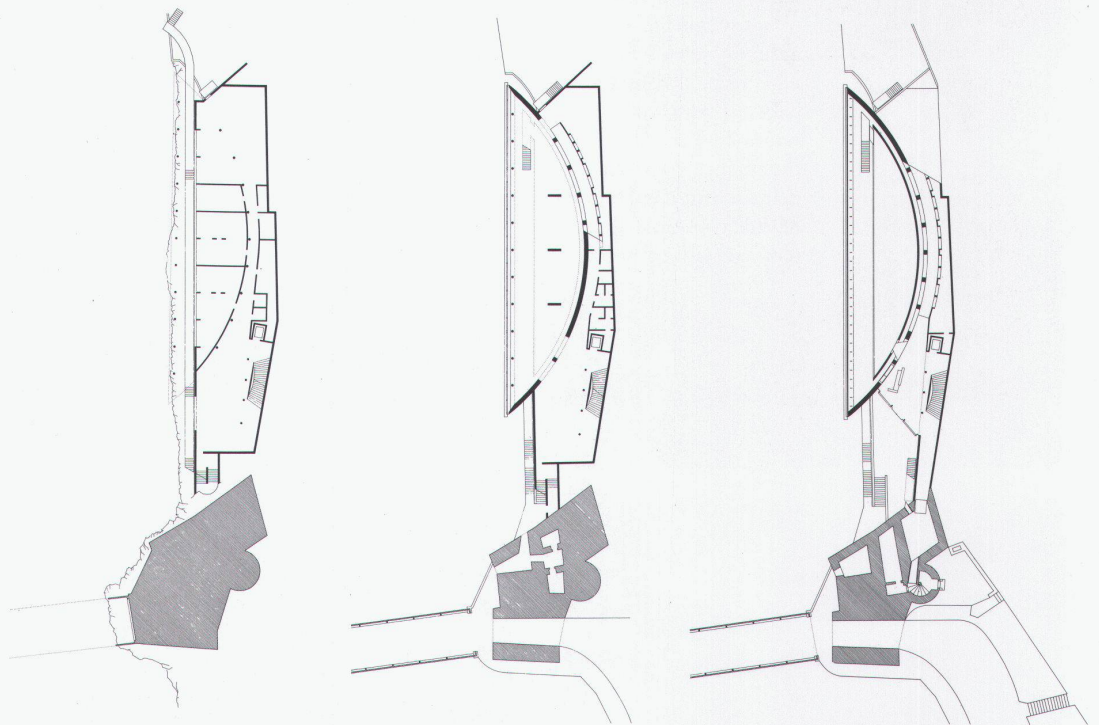
**Die geschwungene Rückwand im Korridor und im Ausstellungsraum**  
 La courbe de la paroi arrière dans le couloir et la salle d'exposition  
 The curved back wall of the corridor and exhibition room







**Ansicht von Osten**  
 Vue de l'est  
 View from east



**2. Untergeschoss**  
 2ème sous-sol  
 2nd basement

**1. Untergeschoss**  
 1er sous-sol  
 1st basement

**Erdgeschoss**  
 Rez-de-chaussée  
 Ground floor

Fotos: Christa Zeller, Zürich